

DAS VERSTÄNDNIS DER BIBEL IN DER
ENTWICKLUNG DER MENSCHHEIT

REDE

GEHALTEN AM

GEBURTSFEST SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS

WILHELM II. VON WÜRTTEMBERG

AM 25. FEBRUAR 1905

IM FESTSAAL DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

VON

DR THEODOR HAERING

D. Z. REKTOR.

1907/1134



TÜBINGEN

BUCHDRUCKEREI VON GEORG SCHNÜRLIN

1905.

DA

2

784

Hochansehnliche Versammlung!

Aus grosser Zeit württembergischer Geschichte stammt der seitdem manchmal wiederholte Wahlspruch: „verbum domini manet in aeternum“, des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.¹⁾ Und unter den Gedenktagen des letzten Jahres galt einer dem grössten Verein, der diesem Worte dient, der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft; hundert Jahre zuvor war in London bei Erwägung der Frage, ob eine solche Gesellschaft für Wales gegründet werden solle, der denkwürdige Ruf laut geworden: wenn für Wales, warum nicht für die Welt? In fast vierhundert Sprachen ist jetzt, meist durch den Dienst dieser Gesellschaft, die Bibel übersetzt; über die Hälfte dieser Völker hat erst durch die Bibelübersetzung eine Schriftsprache bekommen. Kein anderes Buch hat auch nur annähernd eine ähnliche Verbreitung gefunden, es kann der Bibel jedenfalls um dieser Verbreitung willen der Titel Das Buch nicht vorenthalten werden.²⁾ Noch weniger freilich, weil es das in Zustimmung und Widerspruch, in Hass und Liebe umstrittenste Buch ist. Schrieb doch im Jubeljahr der britischen Bibelgesellschaft ein englischer Bischof: ein Buch, für die einen zu heilig, als dass man darüber streiten dürfte; für die andern ein Pack Lügen, zu derb, als dass man sie ertragen könnte. Uns in Deutschland mag dieses Entweder — Oder fremder sein, so gewiss es auch bei uns nicht an blinder Verehrung und blinder Ver-

werfung fehlt, wobei letztere bald zur Fanatisierung der Massen dient,⁵⁾ bald als wissenschaftliche Entgleisung sich darstellt, z. B. wenn unter dem Titel „Welträtsel“ alberne Legenden als Meinung der christlichen Kirche trotz aller Belehrung auch in der neuesten Auflage wieder vorgetragen werden.⁴⁾ Aber im Grossen und Ganzen ist jenes Dilemma „heiliges Buch oder Lügenpack“ bei uns nicht heimisch, jedenfalls nicht in akademischer Luft. Für uns ist weit bezeichnender der Erfolg des Bibel-Babelstreites in weiten Kreisen deutscher Bildung. Er bestand doch wohl weniger in der reinen Freude an jeder wirklichen Erkenntnis geschichtlicher Zusammenhänge, als in der Stärkung des vorher verbreiteten unbestimmten Gefühls, dass die Bibel des Eigenartigen und Einzigartigen weniger enthalte, als frühere Geschlechter angenommen, und überhaupt dass sie eine im Gang der religiösen Entwicklung wohl wichtige, aber doch für uns Heutige in der Hauptsache vergangene Grösse sei. Treffend gibt dieser Stimmung das Wort des Dichters Ausdruck, der seinen Helden in schwerer innerer Not sagen lässt: „wenn ich nur wüsste, ob es eine Bibel gibt.“⁵⁾ Und daran ändert die aus anderen Gründen höchst erfreuliche Tatsache nichts, dass „die Bücher der Weisheit und Schönheit“ auch einen trefflichen Auszug aus der Bibel darbieten⁶⁾, sondern sie bezeugt in ihrer Art gerade die Macht jener Stimmung, eben indem sie die Bibel unter die übrigen Bücher einordnet, entgegen der früheren Anschauung, die in Walter Scotts Wort sich schlicht ausdrückt, der in seiner letzten Krankheit den Wunsch äusserte: gib mir das Buch! und auf die Frage: was für ein Buch? antwortet: es gibt nur Ein Buch.

Nur Ein Weg führt zu richtiger Würdigung der Bibel. Es ist derselbe, der überhaupt allein zu dem Ziel führt, irgend eine

Grösse des geistigen Lebens wahrhaft zu würdigen. Nämlich die Erkenntnis ihrer Wirkungen. Alles ist für uns nur in dem Mass wirklich, als es sich wirksam erweist, und nur so wirklich, wie es sich wirksam erweist. Die Vergötterung der Bibel wie den Hass gegen die Bibel mussten wir aus eben diesem Grund blind nennen, beide entsprechen nicht der Wirklichkeit der Bibel. Allzulange hatte man Grosses, Unvergleichliches über sie behauptet, über ihren Ursprung wie ihre Art. Zuerst ohne Zweifel, weil man besondere Wirkungen dieser Schriften erfahren hatte. Aber die Aussagen deckten sich nicht mit der erfahrenen Wirkung; und, wie es dann zu gehen pflegt, die Ehrennamen wurden überliefert, auch ohne dass man die zu Grund liegenden Erfahrungen stets von neuem machte. In manchem Wappen werden Titel nachgeführt von Herrschaften, in denen man nichts mehr zu befehlen hat. Derselbe Verdacht erhob sich notwendig gegen die Bibel, je mehr man es wie ein Majestätsverbrechen ansah, an der hergebrachten Lehre über die Bibel zu zweifeln. Irrtumslosigkeit in Bezug auf den Inhalt, unmittelbar göttliche Eingebung in Bezug auf den Ursprung, das war die Doppelkrone, mit der man dieses Buch geschmückt hatte. Sie musste fallen durch die stille Macht des wachsenden Wirklichkeitssinnes. Als schlechthin unfehlbares Buch erwies sich diesem die Bibel nicht, dann aber hatte es keinen Sinn mehr, ihren Ursprung in einem göttlichen Diktat zu suchen. Daran kann kein Zweifel sein. Umgekehrt daran nicht, dass die hasserfüllte Verwerfung der Bibel nicht mit ihrer Wirklichkeit stimmt. Aber auch jene vornehme Stellung zur Bibel als dem Denkmal einer wichtigen Stufe in der religiösen Entwicklung, aber einer vergangenen, wie weit verbreitet sie sein mag, kann keinen andern

Beweis für ihre Richtigkeit führen als den aus der wirklichen Beschaffenheit der Bibel; ohne diesen Beweis ist und bleibt sie gleichfalls nur ein Vorurteil. Und ganz ebenso müssen sich nun auch die Freunde der Bibel, die mehr in ihr sehen, die ihr für immer einen besonderen Wert beimessen, mit Bewusstsein auf diese einzig sachgemässe Begründung beschränken. Vielmehr sie wollen das tun, wollen den Wirklichkeitssinn, der so oft gegen die selbst erdachte Lehre von der Bibel sich kehrte, für die wirkliche Bibel nützen. Nützen nicht wie ein Fechterkunststück, sondern aus ehrlicher Überzeugung in offenem Kampf. Sie stellen nicht eine Lehre von der Bibel auf, die man annehmen müsste, um dann ihre Wirkung zu erfahren; sondern aus ihren erfahrbaren Wirkungen wollen sie ihr Wesen erkennen und in einfachen Worten aussprechen. Oder, um an ein berühmtes Bild anzuknüpfen⁷⁾: die alte Lehre von der Schrift glich einer stolzen Schlossfeste mit Mauern und Zinnen; mit am fleissigsten waren unsre Tübinger Theologen des siebzehnten Jahrhunderts bei ihrem Aufbau tätig. Vom Feinde bedrängt gab man einen Flügel um den andern preis und baute auf den Trümmern und aus den Trümmern des alten Schlosses einen neuen luftigen Pavillon, in dem sich heiter wohnen liess: die äusserlich modernisierte alte Lehre. Doch nur für einen kurzen Sommer der Selbsttäuschung; durch die dünnen Wände musste der Sturm verheerend einbrechen, und sehnsüchtig sahen dann viele nach der alten mächtigen Burg zurück. Aber in beiden Fällen war der Bau nicht sachgemäss, entsprach nicht der Bibel, wie sie wirklich ist, wie sie in ihren Wirkungen sich selbst geltend macht: unsern heutigen Festungsbauten muss er gleichen, die, unscheinbar, fast unsichtbar, in der Tiefe liegen, selbst ein Stück des zu verteidigenden

Heimatbodens, Felsgestein und Erdschichten, unzugänglich, uneinnehmbar.

Und zwar sollte das Thema solcher Unternehmungen lauten: Bibel und Entwicklung der Menschheit. Nicht auf Einzelwirkungen, so wichtig sie sind, darf sich beschränken, wer verstehen will, was die Bibel wirklich ist; ihre Wirksamkeit auf die Menschheit und zwar die Menschheit in ihrer Entwicklung muss aufgezeigt werden: ist doch das gerade, wie wir uns vergegenwärtigten, das schwerste Bedenken gegen die Bibel, dass sie, freilich eine bedeutsame Kraft, nun aufgegangen sei als Welle in dem Strom der unendlichen Entwicklung.

Allein dieses Thema „Bibel und Menschheitsentwicklung“ kann doppelt, von beiden Seiten aus verstanden werden. Es kann heissen: welche Wirkungen sind von der Bibel auf die Entwicklung der Menschheit ausgegangen? In diesem Sinn hat es schon manchfaltige Darstellung gefunden. Oft wird dabei das Wort angeführt: „je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, desto mehr wird die Bibel zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern wahrhaft weisen Menschen genützt werden“.⁸⁾ Es ist eine hohe Aufgabe, die Geschichte im Ganzen wie die Geschichte der Theologie im besonderen unter dem genannten Gesichtspunkt durchzugehen. In Bezug auf letztere haben die Kirchenhistoriker oft bezeugt, dass jeder Fortschritt von einem neuen Verständnis der h. Schrift ausgehe.⁹⁾ Und auf der Hochschule, die mit der unsrigen das Bibelstudium als besonderes Erbe überkommen hat, ist jüngst in umfassendem Überblick davon gehandelt worden: die Bibel das Buch der Menschheit; sie wird es, weil sie es ist.¹⁰⁾ Der Beweis dieses Satzes ist von einer Fülle sorgsam beachteter Tat-

sachen getragen; und augenblicklich gerade uns Deutschen im Blick auf Erfahrungen der Kolonialpolitik nahe liegende Einwände werden von dem Gesamtgang der bisherigen Missionsgeschichte widerlegt.¹¹⁾ Ebenso lehrreich ist die Betrachtung der Wirkungen, welche die Bibel auf die Entwicklung der schon längst christlichen Völker ausgeübt hat.

Nun kann man aber in dem Thema „Bibel und Menschheitsentwicklung“ auch umgekehrt den Ton auf das andere Glied legen, nicht sowohl nach den Wirkungen der Bibel auf die Menschheit, als vielmehr nach denen der Menschheitsentwicklung auf das Verständnis der Bibel fragen. Denn das allgemeine Gesetz der Wechselwirkung gilt auch hier. Und gerade auf diese letztgenannte Art der Betrachtung möchte ich weiterhin Ihre Aufmerksamkeit lenken. Sie bietet sich nicht so unmittelbar dar, aber sie ist nicht weniger fruchtbar, und von ihrer Bedeutung soll nachher ausdrücklich die Rede sein. Zunächst handelt es sich aber rein um die Feststellung einer Tatsache, beziehungsweise darum, ob wir ein Recht haben sie festzustellen: nemlich eben die Tatsache, dass in der Entwicklung der Menschheit die Bibel fortschreitend tiefer verstanden wird. Was mit diesem tieferen Verständnis gemeint ist, ergibt sich aus dem bisherigen. Nicht dass wir auf Grund der philologisch-historischen Methode auch das Denkmal der Vergangenheit, das wir Bibel nennen, besser in seinem ursprünglichen Sinne verstehen. Gewiss ist das wichtig, und zweifellos „wird die Bibel immer schöner, je mehr man einsieht und anschaut, dass jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besonderen auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eigenen besondern Bezug gehabt hat“. ¹²⁾ Dies wird hier voraus-

gesetzt; aber vielmehr davon reden wir, ob die Bibel, indem so im Wechsel der Zeiten ihr ursprünglicher Sinn immer reiner erkannt wird, sich in diesem ihrem ursprünglichen Sinn für die wechselnden Zeiten stets bedeutungsvoller erweise. Jedes andere grosse Geisteszeugnis der Vergangenheit kann deutlich machen, um was es sich handelt. Die Sonne Homers leuchtet Dank den Bemühungen unsrer Philologie uns zweifellos heller als vorangegangenen Geschlechtern, wenn wir unter dem helleren Leuchten das bessere Verständnis des ursprünglichen Sinnes verstehen. Noch nicht ist aber damit entschieden, ob die also besser verstandene Dichtung eine immer intensivere und intimere Wirkung auf das Geistesleben der sich entwickelnden Menschheit ausübe. Meinen doch viele, dass jene Sonne unserem Geschlecht nicht mehr lächle wie am Ende des fünfzehnten oder achtzehnten Jahrhunderts. Denn nicht notwendig ist tieferes, historisches Verständnis tiefere Erkenntnis der Unerschöpflichkeit eines Zeugen der Vergangenheit für eine anders gewordene Gegenwart. Kann doch auch umgekehrt diese jenem vorausseilen.

Es soll nun an einigen Beispielen beleuchtet werden, wiefern die Geschichte der Bibel uns den Eindruck macht, dass in diesem Sinn ihr Verständnis mit der Entwicklung der Menschheit gewachsen ist, und diese Beispiele der Anschauung sollen auf einen möglichst einfachen Begriff gebracht werden; dann aber ist kurz zu zeigen, dass dieser Eindruck eines mit der Entwicklung der Menschheit wachsenden Bibelverständnisses wirklich begründet ist.

Also zunächst: die Geschichte macht uns jenen Eindruck. Nur wenige aus der Wolke sich drängender Gestalten darf ich fest-

halten, auch sie nur mit flüchtigen Strichen andeuten. Bilder von einzelnen Männern und Frauen, Bilder von verschiedenen Kreisen des geistigen Lebens, von mannigfaltigen Bildungsschichten, von Zeitaltern, von Völkern. Dass Paulus in Augustin und in Luther lebendig wurde, wissen wir alle, und dass dieses Wiederaufleben ein neues Leben war, bei beiden Wirkung des alten Wortes von der Gerechtigkeit vor Gott aus dem Glauben, aber eine Wirkung, in der das alte Wort in neuer Zeit ein neues ward. Nehmen wir etwa hinzu, welche Verwunderung durch die deutschen Lande zog, als Reinhard, der gefeierte Wortführer eines nüchterner gewordenen Christentums, am Neujahrstag 1800 über diesen alten Text¹⁵⁾ predigte, gewiss nicht mit Augustins oder Luthers Geist, aber nach allem, was dazwischen lag, doch auch mit neuen Zungen. Ein anderes Bild. Zwölf Jahrhunderte waren vergangen seit Jesus zu dem reichen Jüngling gesagt: verkaufe was du hast.¹⁴⁾ In einer christlichen Welt immer wiederholt, war der Ruf doch wie verklungen. Da trifft er des Franziskus Ohr, sein Herz, und wird neu, oder, wie immer wir es ausdrücken mögen, eine Seite seines Sinnes wird neu mit bisher unerhörter Gewalt, in einer bisher nicht erschauten Form. Dabei klingt noch ein anderer verklungener Ton neu in desselben Mannes Herz: wenn er die Blumen und die Schwalben, seine Schwestern, wenn er Mond und Wolken, Wasser und Feuer zum Lobe Gottes aufruft und selbst den Tod als Bruder begrüsst, so ist das nach so viel Sonnenarmut und Lebensdüster ein neues, in ursprünglicher Herrlichkeit neu verstandenes, nicht nur ein wiederentdecktes altes Lied.¹⁵⁾ Und nun reihen Sie an sein Bild die andern ungezählten Helden der aufopfernden Liebe; anders nicht nur nach Zeit und Farbe, sondern auch in der innern Gestaltung, aber doch

allzumal persönlicher Wiederhall des Wortes: daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt ¹⁶⁾ — Francke und Pestalozzi und Wichern und die Freundin der Gefangenen, die Vorkämpfer der Sklavenfreiheit. Oder denken Sie an Dante, die „Seele voll grossen Heimwehs“, und reihen Sie an ihn die vielgestaltige Schar aller, die irgendwie „das Selig sind, die Heimweh haben“ zum Wahlspruch machen, bis auf den von modernem Empfinden neu gewürdigten Amos Komenius, der am Abend seines bewegten Lebens Gott dankt, dass er ihn allezeit einen Mann der Sehnsucht habe sein lassen ¹⁷⁾, und bis auf Jung-Stilling. Welch ein Wechsel der Zeiten, aber eben darin auch welcher Reichtum im Durchkosten und Durchleben der Sehnsucht, deren unerschöpfliche Quelle das Wort der Bergpredigt ¹⁸⁾ ist. Noch kürzer als die Erinnerung an einzelne, deren Leben ein Neuerleben und eben darin ein tieferes Erfassen der Bibel war, muss die Erinnerung daran sein, wie sich dieselbe Beobachtung im Blick auf die wichtigsten Kreise des geistigen Lebens aufdrängt. Von der Naturwissenschaft hat Ranke tief sinnig gesagt, dass sie ohne eine reine, dem Geist entsprechende Religion, die man wirklich glaubte, überhaupt nicht möglich geworden wäre, und von der Geschichtswissenschaft, dass erst der Monotheismus, der sich vom Naturdienst losreisst, Grund und Boden für sie sei. ¹⁹⁾ Das Gleiche kann in Bezug auf die Natur auch der Laie aus den Vorreden und Nachworten eines Kepler und Newton sich anschaulich vergegenwärtigen ²⁰⁾: das Weltbild dehnt sich ins Unendliche, die tiefste Kraft zu solchem Wagemut des menschlichen Gedankens ist der schlichte Gottesglaube der Bibel. Oder der preussische Staat, erleuchtet von dem Sonnenauge Friedrichs des Grossen, beherrscht von seinem Willen,

dessen Geheimnis das Bewusstsein ist, dass der Fürst der erste Diener seines Staats — ist das nicht neues welthistorisches, auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens sich durchsetzendes Verständnis des Wortes vom Dienen, in dem die Herrschaft liegt und vom Lebengewinnen im Lebenverlieren des Dienstes²¹⁾, ein Verständnis, wie es nur auf dem Boden protestantischer Bibelkenntnis in Schloss und Hütte erblühen konnte, in dem auch des Königsberger Weisen „Pflicht, du erhabener grosser Name“ wurzelt. Und wenn in den sozialen Nöten unsrer Zeit das Bild der ersten Gemeinde in Jerusalem als realisiertes Ideal der Gütergemeinschaft gepriesen wurde, so war das freilich unrichtige und unpraktische Exegese; aber es war nicht eine politische Redensart, sondern feinfühliges Verständnis für die treibenden Kräfte der Geschichte, wenn unser Staatsmann seinen entscheidenden Schritt auf diesem unbetretenen Neuland als praktisches Christentum bezeichnete. Die letztgenannte Frage mag uns wenigstens im Vorbeigehen erinnern, wie die Bibel in den wechselnden Generationen der christlichen Welt wechselnd, aber immer eigenartig neu verstanden wurde. Z. B. als die Antike ihre letzte Blüte hellenischer Schönheit, ihren Rest an römischer Kraft sterbend mit dem Evangelium vermählte; als der Heliand davon Zeugnis gab, wie die gewaltsam bekehrten Sachsen getreue Lehensmannen des grossen Herzogs wurden²²⁾; als in deutschen Städten Fleiss und Kunst mit der Reformation sich verband; als der Sturm der Befreiungskriege die deutsche Jugend ergriff. Und in jeder dieser Epochen müssten wir, um anschaulich zu sein, auf die verschiedenen Schichten der Bildung achten. Auf das Bibellesen vornehmer Kreise in St. Petersburg und die Stundisten an der Wolga, wie auf die Art gläubiger Volksfrömmigkeit,

der Tolstoi in den „beiden Greisen“ ein ergreifendes Denkmal gesetzt. Auf die Schriftforschung unsrer „Stillen im Lande“, Mutterschoss für die gelehrte Arbeit eines J. A. Bengel und wiederum befruchtet von ihr. Auf vornehme und volkstümliche französische Mystiker so gut als auf die buntzusammengesetzte *église du désert* und die Exegese der englischen Pilgerväter, der Gründer einer neuen Welt. Auf die geistreichen Zirkel Berlins, unter deren Sternen Schleiermacher, selbst einer erster Grösse, im Christus des Johannesevangeliums den Mittelpunkt seines unvergleichlich bewegten Geisteslebens gewinnt, Kreise, aus denen Vaterlandskämpfer hervorgehen, wie jener Freiherr von Thadden²³⁾, in dessen Tornister beim Gefecht am Montmartre Neues Testament, Göthes Faust, Schillers Wallenstein von demselben feindlichen Hieb getroffen werden. Nur noch einen Blick hinaus über die europäische Christenheit! Bei dem erwähnten Jubiläum der Bibelgesellschaft kam ein Dankschreiben für die Bibelübersetzung in der durch sie geschaffenen Schriftsprache aus Toro westlich von Uganda ebenso wie aus Kleintibet²⁴⁾, und das beweist nicht nur Dank für die Bibel, die wir haben, sondern für eine eigenartig verstandene, so gewiss die Art dieser Völker eine andere ist als die unsrige.

Weit überzeugender wäre diese ganze Bilderreihe, wenn sie statt blasser Andeutungen ausgeführte Gestalten bieten dürfte. Desto mehr würde der Schein schwinden, als ob nun eben einmal einem vorgefassten Gedanken zu lieb alles Mögliche als fortschreitendes Verständnis der Bibel behauptet, alle glänzenden Federn der Welt zusammengeraubt würden, um diesen einen Paradiesvogel zu schmücken.²⁵⁾ Denn die eingehendere Betrachtung würde viel deutlicher erkennen lassen, dass in der geistigen Wechselwirkung zwischen Bibel und sich

entwickelnder Menschheit nicht nur ungeheure Wirkungen von der Bibel auf die Menschheit ausgingen, das leugnet im Grunde kein Einsichtiger, sondern dass in der Entwicklung der Menschheit, bestimmt durch die eigentümliche Begabung und Führung der Völker und einzelnen, wie durch ihre eigene Tat, ein besseres Verständnis der Bibel hervorgerufen wurde, unendlich mannigfaltig und doch wirklich Verständnis der Bibel.

Aber wie sollen wir den Eindruck dieser Anschauungsbeispiele in einem Begriff aussprechen? Etwa so: das fortschreitende Verständnis der Bibel in der Geschichte der Menschheit ist Vereinfachung und zugleich Vertiefung, quantitativ Reduktion des Stoffes, qualitativ Vertiefung in den Inhalt. Gewiss ist damit nicht ausgeschlossen, dass manchmal auch ein lange tot liegendes Gestein von den Bedürfnissen einer neuen Zeit bewegt und belebt wird, wie z. B. die Beschäftigung mit der Profetie der Bibel, das Wort im engeren Sinn verstanden, nicht ohne Ertrag für die Gesamterkenntnis gewesen ist. Aber im Ganzen haben solche wieder beachteten Stücke nur in dem Mass sich dauernd wirksam erwiesen, als sie sich selbst jener vertiefenden Vereinfachung dienstbar machten, während sie sonst, auch wenn eine Zeit lang mit Vorliebe behandelt, zum Hemmnis des wahren Fortschritts wurden, man denke an die apokalyptischen Rechnereien. Die gemeinte Vereinfachung ist von doppelter Art. Das nicht direkt Religiöse tritt zurück oder wird ganz abgestossen, und das Religiöse selbst wird durch Vereinfachung vertieft. Das Erste ist am anschaulichsten an der Beseitigung des alten Weltbildes: die Erde ruhender Mittelpunkt der Welt, die Sonne um sie sich bewegend. Wir kennen die Kämpfe, die seine Beseitigung gekostet, für uns ist sie selbstver-

ständig geworden. Wie selbstverständlich, mögen wir daran ermes-
sen, dass uns auch Klopstocks Umdichtung des Vaterunser fremd ge-
worden ist. Von dem „aller Sonnen Sonne Vater Herr bist du“ sind
wir zu dem schlichten „Vaterunser in den Himmeln“ zurückgekehrt,
weil wir die Tiefe seines Sinnes in den einfachen Worten lebendiger
empfinden als in den scheinbar grossartigeren, die mit dem erweiterten
Weltbild äusserlich Schritt halten wollten. Aber die Nennung des
Vaterunser führt uns von selbst zu jener andern Reduktion, die in
Wahrheit Gewinn ist; ja es kann uns geradezu als das grosse Bei-
spiel für diese Vereinfachung dienen, die sich an dem unmittelbar
religiösen Inhalt der Bibel vollzieht, nicht nur auf die damit sich
verbindenden Nebenvorstellungen geht, die notwendig in die Sprache
einer bestimmten Zeit so ganz sich kleiden, dass sie mit ihr vergehen
müssen. Treffend hat man gesagt, das Vaterunser sei, recht verstan-
den, das Glaubensbekenntnis der Christenheit, das gemeinsame nicht
nur, sondern das einzig ausreichende; und gewiss ist in der Religion,
die im tiefsten Grunde nichts ist als persönliches Vertrauen auf den
sich offenbarenden persönlichen Gott, die unmittelbarste Lebensäus-
serung dieses Vertrauens, d. h. aber das Gebet, das eigentliche Be-
kenntnis, das beste Gebet also das beste Bekenntnis. In unserem Zu-
sammenhang aber dürfen wir diese Wahrheit so wenden: indem jede
neue Zeit und jeder einzelne in ihr das neu gewonnene Verständnis
des Evangeliums im neuen Verständnis dieses Gebets am unmittel-
barsten, im innersten religiösen Leben selbst verwertet, so ist daran
ganz besonders deutlich, was wir mit der Vereinfachung, die Vertiefung
ist, meinen. Es ist gerade auch wieder für uns Heutige das schlich-
teste und in dieser Einfachheit gewaltigste Zeugnis für die persönliche

Verbindung Gottes und der Seele, in welcher alten Formel unsre Gegenwart gerne ausdrückt, was ihr die Religion bedeutet; aber es ist nicht weniger das schlichteste und gewaltigste Zeugnis der denkbar umfassendsten Gemeinschaft, der Herrschaft Gottes über alle und alles: auch unsre modernsten Sorgen sind von dem Namen und dem Willen dieses Gottes umschlossen, der hier unser Vater heisst, und den wir um das tägliche Brot heute bitten dürfen, heute, das gestern noch nicht ebenso war und morgen nicht mehr ebenso sein wird. Oder dasselbe, nach einer besondern Seite und in einer bestimmten Beleuchtung ausgedrückt: wie ist in unsrem Verständnis des Vaterunsers der Ertrag jahrhundertelangen Ringens, die Einheit des Religiösen und Sittlichen tiefer zu erfassen, beschlossen und für jeden zum Gebrauch bereit! Also um wieder ein klassisches Beispiel zu nennen, die höhere Einheit des bekannten abschätzigen Urteils über den Jakobusbrief bei unsrem Reformator, des hochschätzenden bei Bismarck; ist doch dort das Vertrauen, für dessen Reinheit gekämpft wird, Kraft weltumgestaltender Liebe, und hier der treue und erschöpfende Dienst seines angestammten Königs das Feld, auf dem das Vertrauen zu Gottes Gnade sich bewährt.²⁶⁾ Aber mit diesem wachsenden Verständnis des Vaterunsers im Bewusstsein neuer Zeiten und Menschen, wenn wir auf seinen Inhalt sehen, ist unzertrennlich verbunden das wachsende Verständnis dessen, dem wir es verdanken, des Herrn, dessen Gebet wir es nennen. Es war von Hause aus nicht eine sich selbst tragende, frei schwebende Grösse, ein Inbegriff von durch sich selbst überzeugenden Gebetsgedanken. Das Zutrauen, so beten zu dürfen, war von ihm gewirkt, der es seinen Jüngern gab, als sie ihn baten, dass er sie beten lehre, und welche Zeugen seines eigenen Betens

waren. Das Vertrauen zu Gott als diesem Vater ruhte für sie darauf, dass er ihnen Vertrauen abgewonnen für das Wort, das nicht bloss Wort, sondern Tat seines Lebens und Sterbens war: „niemand kennt den Vater, denn der Sohn, und den Sohn denn der Vater“.²⁷⁾ Eine unerschöpfliche Geschichte hat dieses Wort schon hinter sich. Gedanken des griechischen Denkens verbanden sich mit ihm; als das Dogma, dem man sich unterwerfen müsse, übte es Jahrhunderte lang Herrschaft. Diese Herrschaft als äussere musste um des Glaubens selbst willen gebrochen werden, eines um das andere der von Menschen Ihm umgelegten heiligen Gewänder musste fallen. Jenes Wort starb nicht; in der Rückkehr zu seiner ursprünglichen Einfachheit vertiefte sich sein Verständnis, und seine Unerschöpflichkeit kann für uns überzeugender sein als für die vor uns. Denn mit klarerem Bewusstsein können wir verstehen, dass und warum „er selbst die Kraft seines Evangeliums“²⁸⁾ bleibt, dass und warum nicht Gedanken, sondern nur eine Person „Persönliches heilen“ kann.²⁹⁾ Freilich wie wir das dann näher verstehen, ist stets aufs neue Gegenstand des Forschens und darum auch des Streites. Aber dass er und sein Evangelium für immer zusammengehören, wird dem Glauben, dem es allezeit gewiss war, nur desto deutlicher; dass es keine Täuschung gewesen, sondern Antwort auf sein Wort, wenn ihn die erste Gemeinde den Herrn genannt hat, wie mannigfaltig auch dieses Wortes Einzeldeutung war, ist und sein wird. Selbst die Erweiterung dieser seiner Herrschaft über die irdische Welt hinaus ist längst von den Zeugnissen der Bibel vorausgenommen, wenn sie sagt, dass ihm „das Sichtbare und Unsichtbare“³⁰⁾ huldigt, gewiss ganz in der Sprache jener Zeit, aber dem tiefsten Sinne nach doch eben das alles umfassend, was

wir jetzt die Welt nennen. Und die eindringendsten Untersuchungen haben diese Überzeugung nicht widerlegt, sondern gefestigt: denn seine Person, in ihrer Ursprünglichkeit erkannt, widersteht der Auflösung in Mythos oder Sage; wenn auch weitverbreitet, ist es doch ein Vorurteil, dass die Strauss'sche Methode oder irgend eine neue Abwandlung derselben dies leisten könne, es wäre denn, indem man die sonst giltigen Massstäbe geschichtlicher Untersuchung hier ausser Geltung setzte.⁵¹⁾

Allein trotz alledem könnte uns der Gedanke zu schaffen machen, dieses in der Entwicklung der Menschheit fortschreitende Verständnis der Bibel sei strenggenommen nicht eigentlich wachsendes Verständnis der Bibel. Vielmehr habe die Bibel in der unermesslichen Wechselwirkung geistiger Kräfte die geschilderten Wirkungen allerdings mit hervorgerufen, ohne dass man im einzelnen ausmachen könnte, was darin auf ihre Rechnung zu setzen sei; gerade darüber aber dürfe kein Zweifel sein, dass die Bibel nicht als eine so eigenartig in sich bestimmte Kraft sich ausgewiesen habe, um jene Wirkungen ernsthaft als Verständnis der Bibel selbst in dieser ihrer ursprünglichen Eigenart zu bezeichnen. Dieses Bedenken liegt um so näher, als wir schon zu Anfang den Charakter der Wechselwirkung alles Geschehens auch auf unsrem Gebiet stärker betont haben, als oft geschieht. Zwei Beobachtungen, im bisherigen mit enthalten, aber nun ausdrücklich zu betonen, zerstreuen jenes Bedenken. Einmal, dass in allen jenen Wechselwirkungen die Bibel sich als eigentümlich bestimmte und bestimmende Kraft erkennen lässt, ohne dass irgend die Grösse der andern Kräfte verkleinert wird. Nicht so nemlich erfolgte jener Fortschritt, den wir als Fortschritt des Bibelverständnisses be-

zeichneten, dass eine jede Zeit geradlinig an das in der vorangehenden erreichte Verständnis anknüpfte, sondern der Fortschritt war jeweilen Rückgriff auf den Anfang, Aufleuchten des alten Lichtes in neuer Strahlenbrechung, darum auch nie ohne Kampf durchgesetzt. Das gilt z. B. von jener Herausarbeitung des wirklichen Bildes Jesu, aber auch von der Erkenntnis der sozialen Aufgabe als einer Pflicht christlicher Völker oder von der Frauenfrage. Der letztgenannte Fall zeigt besonders klar, wie seltsam es wäre, moderne Bewegungen direkt in Antrieben des Evangeliums begründet zu denken. Im Gegenteil tritt hierbei mit Recht vor allem der ungeheure Umschwung der Kulturverhältnisse in's Bewusstsein, der jene Vereinfachung der christlichen Überzeugung, die Vertiefung ist, wach gerufen hat. Aber je rückhaltloser dies betont wird, desto mehr drängt sich auch die Einsicht auf, wie die Erkenntnis und Lösung dieser Aufgabe, soweit sie überhaupt in christlichem Geist geschieht, in der Tat eine Auferstehung der oft totgesagten und als unpraktisch, unmodern verachteten Worte des Anfangs ist. Je bewusster z. B. die direkte Übertragung der paulinischen Weisungen über christliches Frauenleben abgelehnt wird, desto lebendiger wird die seinen Weisungen zu Grund liegende Gesinnung sich als unersetzliche Norm und als unüberbietbares Motiv für die aktuellsten Tagesbestrebungen erweisen. Oder, um jene andere Zeitfrage wieder zu erwähnen: ist Luther's Bemerkung zu der Gütergemeinschaft in Jerusalem „Christen sagen nicht: was dein ist, das ist auch mein, sondern was mein ist, das ist dein“ nicht wirkliches Verständnis des Ursinns und doch erst einer neuen Zeit ganz verständlich, auch uns wieder neu?

Dazu kommt noch eine andere Beobachtung. Die Bibel selbst will für alle Zeiten sein. Genauer: die Menschen, die ihre einzelnen

Schriften verfassten, ungeheuer verschieden nach Zeit, Bildung, individuellem Charakter, sind darin eins, dass ihnen die Religion alles ist, und zwar nicht irgend eine Religion, sondern die, welche sie auf Grund der Offenbarung des lebendigen Gottes zu erleben glauben. Gewiss, ohne diesen Glauben gibt es überhaupt keine wirkungskräftige Religion. Aber das besondere dieser Religion ist das Bewusstsein, für alle und für immer zu sein, in einer sonst unerhörten Intensität. Dieses Bewusstsein ist auch solchen aufgefallen, die damit nicht eine persönliche Stellung zu diesen Schriften bezeichnen wollten: keine andere Religion ist in ihren Denkmälern so absichtlich der Zukunft zugewandt als ihr gehöriger Zukunft.³²⁾ Und der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung kann auch nicht zweifelhaft sein: es ist die Eigenart des Glaubens, des Glaubens an den lebendigen Gott heiliger Liebe, der eine Geschichte der Menschheit will, welche Geschichte seines Reiches, seiner geistigen Herrschaft ist. Besonders charakteristisch drückt sich jene Zuversicht schon im Bewusstsein der grossen Propheten aus: „siehe ich schaffe Neues“, so aber, dass es Vollendung des schon Begonnenen ist; die Einheit liegt in dem Gott selbst, der diesen Glauben wirkt.³³⁾ Und als das, was für sie Weissagung war, Erfüllung, was sie von der Zukunft erwarteten, Gegenwart geworden, da stecken die Herolde der Erfüllungszeit nicht kleinlich eine Grenze fest, sondern der Triumph ihres Glaubens ist, dass es abermals in unerhörter Weise wahr werden wird: siehe ich mache alles neu.³⁴⁾ Ja, sie fordern beidemale, auf der Stufe der Vorbereitung und der Erfüllung, das kommende Neue vorausnehmend, auf zu einem neuen Lied des Lobpreises auf den ewigen Gott.³⁵⁾ Und nur um so tiefer ist auch hierin die Bibel verstanden worden, als in den christlichen

Jahrhunderten der Horizont sich immer mehr erweiterte, bis wir nun schon angefangen haben, die Naherweiterung des Endes in der ersten Christenheit nicht mehr als Anfechtung, sondern als Sporn unsres Glaubens zu empfinden. ³⁶⁾

Von einer Tatsache, einer nicht immer beachteten, aber sich aufdrängenden Tatsache ist bisher die Rede gewesen: von dem in der Entwicklung der Menschheit sich vertiefenden Verständnis der Bibel. Nun aber möchte ich die Bedeutung dieser Tatsache in der Kürze zu vergegenwärtigen suchen, ihre Bedeutung für die christliche Religion selbst und ihre Bedeutung für unser vom Entwicklungsgedanken beherrschtes Zeitalter.

Für das Christentum. Und zwar meine ich jetzt nicht die gewaltige Aufgabe, die jene Tatsache an die christliche Gemeinde stellt, nemlich den ihr anvertrauten Schatz noch viel gewissenhafter zu erkennen und auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit auszumünzen. Auch nicht bei der im besten Sinn einigenden Kraft solcher Arbeit möchte ich verweilen, so wichtig sie mir scheint: denn wie wenig aussichtsvoll alle äussern Unionsbestrebungen zwischen den Konfessionen auf absehbare Zeit hinaus sind, so sicher könnte die stille Versenkung in die Schrift einen Boden innerer Zusammengehörigkeit bereiten, aus dem echte, nicht im Treibhaus gezogene Früchte gegenseitigen Verständnisses erwachsen. Vielmehr auf die Bedeutung jener Tatsache für den innersten und schwersten Kampf des christlichen Glaubens möchte ich hinweisen, für den Kampf um seine Wahrheit, bei dem es wirklich um Sein und Nichtsein sich handelt. Es ist doch so, gegenüber der Frage nach der Wahrheit der Religion überhaupt und der Unüber-

bietbarkeit unserer Religion insbesondere erscheinen alle anderen im einzelnen noch so wichtigen Fragen wie nichts. Nun ist ehrlicher Kampf immer Leben gewesen; aber ehrlich kann man für eine Sache nur kämpfen, an deren Sieg man glaubt. Diese Zuversicht wird in manchem sonst mutigen Kämpfer gelähmt durch die Sorge, die Gegner könnten Recht haben zwar nicht mit ihrem oberflächlichen Spott über das ihnen oft fast unbekanntes Christentum, aber mit dem Gedanken, dass es, wie herrlich immer, ja wie sehr eine höchste Kraftquelle vergangener Zeiten, sich mit der Zeit erschöpft habe und wohl noch einer übersehbaren Zukunft Dienste leisten könne, aber nicht immer die Wahrheit von Gott sei. Dieser Zweifel verrät sich auch bei manchen sonst lauten Verteidigern des Glaubens in dem schrecklichen „Noch“, das sich in ihre Apologien verirrt: noch finde das Wort Gottes Hörer, noch übe es seine Wirkung auf das öffentliche Leben. Statt dass sie wissen sollten: der wirkliche Glaube hasst dieses „Noch“ und lebt von dem „Dennoch“, von der Gewissheit seines Lebens trotz allen entgegenstehenden Mächten, die ihn tod sagen. Nun ist es für uns nicht mehr möglich, nachdem wir das Wesen der Religion zu verstehen begonnen, in kühnem Flug, etwa wie einst mit dem Zauberstab Hegel'sche Dialektik, das ewige Recht der Religion und die Absolutheit unserer Religion zu erweisen: weder glauben wir noch an die Kraft dieser Methode, noch ist, was dadurch erwiesen wurde, die Grösse, um die es dem christlichen Glauben zu tun ist. Aber gerade für unsere heutigen Zweifel und ihre heute nötige und mögliche Überwindung gewährt jene Thatsache, die wir betrachten, eine wichtige Hilfe. Unserem Hunger nach Wirklichkeit bietet sich in ihr eine Wirklichkeit der Vergangenheit, die doch nicht vergangen ist, die bisher in jeder neuen Wirklich-

keit sich bewährt, vielmehr vertieft hat; und zwar ein Wirkliches, das nichts anderes sein will als Zeugnis der Offenbarung, d. h. aber eben des Sichwirksamerweisens Gottes in der wirklichen Geschichte, des Gottes, der seinen innersten Lebensgehalt in dieser wirklichen Geschichte wirksam macht, eben darum aber auch immer neue Entwicklungen hervorruft, damit jenes Innerste und Tiefste immer inniger und tiefer angeeignet werde. Im Erleben nun dieser in ihr gegenwärtig wirksamen Geschichte schaut die christliche Gemeinde in die Zukunft mit dem Vertrauen auf Unüberwindlichkeit, das ihr von Anfang eingepflanzt ist. Sie sagt nicht: es sind schon achtzehn Jahrhunderte, die vom Evangelium leben; und noch manche werden davon leben; vielmehr: es sind erst sechzig Generationen, die anfangen konnten, das Evangelium auszuwirken, diese Wirkung hat kaum erst begonnen, in Bezug auf alles oben Genannte, auf den innersten Mittelpunkt ihres Glaubens wie seinen Einfluss auf alle Gebiete des Lebens. Darum arbeitet sie, wenn und soweit sie dieses Vertrauen hat, sie klagt und jammert nicht, dazu fehlt ihr die Zeit; treu in der Gegenwart geht sie getrost der Zukunft entgegen, weil sie der Ewigkeit sicher ist.

Wie dies gemeint sei, beleuchten schon einige der oben genannten Beispiele (S. 14 ff.). Sie sind leicht zu vermehren und zwar gerade in Bezug auf solche Punkte christlichen Glaubens, die besonders oft von seinen Gegnern als Angriffspunkte verwendet worden sind. Z. B. der Glaube an Gott, so wie er in fortschreitender Vertiefung in die Zeugnisse seiner Offenbarung von uns Heutigen erlebt werden kann, fühlt sich keineswegs getroffen von den Einwänden, die gegen Gebilde einer vergangenen Theologie sich erheben lassen, etwa von den üblichen Schilderungen des Theismus oder Deismus, einer äusserlichen

Transcendenz Gottes, über welche die übliche Schilderung pantheistischer Immanenz leicht den Sieg gewinnt; jener Glaube weiss sich im Besitz alles dessen, was an dieser Immanenz Wahrheit ist, aber ohne den Verzicht, der ihm als ein angeblich notwendiger zugemutet wird, wie der Verzicht auf wirkliches Gebet und auf wirkliche Verantwortlichkeit. In dieser seiner Stellung sieht er sich auch hinausgeführt ebensowohl über den Fanatismus, der andern die eigene Überzeugung aufnötigen will, wie über die wirkungsarme Toleranz, die jedem seine Überzeugung lässt, weil im Grunde alle Überzeugungen gleich berechtigt sind: die dankbare Freude über Gottes Liebe entzündet die Liebe, die um alle wirbt, aber niemand zwingt, weil jene Gabe reich genug für alle, aber wirklich Liebe ist.

Reden wir so von der Bedeutung des mit der Entwicklung der Menschheit wachsenden Schriftverständnisses für die christliche Gemeinde, so doch zugleich unwillkürlich, weil mit innerer Notwendigkeit, von der Bedeutung dieser Tatsache für die Menschheit überhaupt und zumal für die Menschheit unsrer Zeit. Nämlich weil wir ihre Bedeutung in Bezug auf den Entwicklungsgedanken erwägen; diese Idee aber ist die eigentliche Centralidee des modernen Geistes. Von diesem König der Gedanken in der heutigen Welt lässt sich freilich im Vorbeigehen nicht würdig und erfolgreich reden. Aber einem Gesamteindruck darf ich wohl im Einverständnis mit allen Fakultäten Worte leihen. Nachdem der Entwicklungsgedanke, ursprünglich auf dem Gebiet des persönlichen Lebens und der Geschichte heimisch, auf das der Naturforschung übertragen, hier ungeheure Erfolge errungen, so leuchtet sein Stern, besonders seit er nun wieder

auf das der Geschichte zurückverpflanzt wurde, nicht mehr in demselben Glanze, wie noch vor kurzem. Gegen seine Verwendung als Schlüssel für alle Rätsel und das Welträtsel selbst erheben sich immer stärkere Bedenken. Der Unterschied der naturwissenschaftlichen und historischen Methode wird durch tief eindringende Untersuchungen immer dringlicher. Aber auch auf dem Naturgebiet selbst erscheint er je länger je mehr zwar als fruchtbares heuristisches Prinzip, um die Formen des Geschehens zu ordnen, aber nicht als letzter rettender Gedanke, um das Wesen des Wirklichen zu erfassen. Und zwar nicht nur, wie man ja immer zugeben musste, am Anfang unsres Erkennens steht das grosse Geheimnis, sondern überall tritt es uns entgegen; die Tiefe der Dinge ist nicht ergründet, wenn wir ihre Länge und Breite ermessen haben. Mit der wissenschaftlichen Nichtbefriedigung aber verbinden sich immer unabweisbarer praktische Interessen. Die Verarmung unseres höheren Lebens, die Verflachung des Gemüts durch blosser Scheinlösungen der letzten Fragen oder durch skeptische Ver zweiflung an ihrer Lösbarkeit wird wieder in weiteren Kreisen empfunden. Man beginnt zu bangen vor der Inhaltslosigkeit eines Daseins, in dem nichts Ganzes, nichts Unbedingtes sein soll, einer Geschichte, die keine Geschichte mehr ist, weil auch die grossen Persönlichkeiten aus ihrer Umwelt restlos begriffen werden sollen. Man gewahrt mit Erstaunen, dass die Bildung des Verstandes wächst und die des Charakters verkümmert. Aus allen diesen Gründen beginnt das Wort „unendliche Entwicklung“ seinen blendenden Zauber zu verlieren, denn wir fangen an zu betonen, dass endlos doppelsinnig ist: ohne Ende nicht nur, das befeuert, sondern auch ohne Ziel, das lähmt. Dazu kommt, dass die Erweiterung unsres Wissens auch die

Einsicht in die Grenzen des zwingenden Wissens vertieft hat, dass nur noch harmlose Nachzügler sich einbilden, Weltanschauung entstehe überhaupt auf dem Weg allgemein giltigen Wissens, ohne Entscheidungen des wollenden und fühlenden Geistes. Ein beredtes Zeichen dieser sich wandelnden Gesamtstimmung ist die wachsende Hochschätzung der Kunst, sie soll das sonst verarmende Leben verklären. Aber wir erfahren es auch, dass diese hoch erfreuliche Freude am Schönen die grösste Gefahr nicht bannt, den Mangel an Willen, der um die höchsten Ziele kämpft, und wir lauschen wieder auf die Propheten, die zur Tat aufrufen; die Wiederkehr von Schiller's Todestag und das Gedächtnis der Reden Fichte's an die deutsche Nation findet ein empfänglicheres Gehör, als noch vor einem Jahrzehnt zu erwarten stand ³⁷).

In diese Stimmung müssen wir uns versetzen, wenn wir die Bedeutung der Tatsache, die uns heute beschäftigt hat, für unsre Gegenwart würdigen wollen. Wieder einmal geht eine Zeit zur Neige, in der es für aufgeklärt galt, das Unerklärliche zu leugnen. Wieder einmal erlebt die Menschheit, was so oft der einzelne erlebt: in der weiten grossen Welt vergisst sich wohl eine Weile das Vaterhaus, aber mit starker Sehnsucht zieht es aus der Ferne den Fremdgewordenen heim. Und die Heimat steht offen. Nicht um den Preis, dass man die Schätze, auf der Wanderung gesammelt, drangäbe. Nicht zu den Göttern eines ausgestorbenen Pantheon werden wir gerufen, sondern zu Gott, der in seiner lebendigen Wirksamkeit Anteil an seinem ewigen Leben gibt, dessen Gemeinschaft die kühnsten Flüge jedes Entwicklungsträumers überbietet, aber die Gewähr der Wirklichkeit in sich trägt. Denn so, fanden wir, wirkt die Bibel unter uns, die selbst nichts

sein will als wirksames Zeugnis der Offenbarung des lebendigen Gottes in der Geschichte: nicht als Fessel der Selbstgewissheit des menschlichen Geistes oder der Weltbeherrschung, sondern innerlich bindend, nemlich Vertrauen weckend, bindend an die wertvollste Wirklichkeit, eben darin befreiend, wie nichts befreien kann, das weniger ist als Gott selbst. Merkwürdig, dass drüben über dem Ozean, wo die Entwicklungen rascher, rückhaltloser und rücksichtsloser verlaufen als in der alten Welt, mitten im Strom bewegtesten Lebens solche Stimmen sich mehren, welche zurück zur Bibel rufen, zurück nicht im Sinne des Rückschritts, sondern so, dass das Zurück, weil ein Hinein in die Offenbarung des Ewigen in der Zeit, der stärkste Ruf nach Vorwärts ist. Das Wissen, sagt z. B. ein angesehener amerikanischer Lehrer, muss zum Dienste werden. Das Wissen idealisiert den Dienst, das Dienen demokratisiert die Wissenschaft. Ein Gentleman sagt nicht: ich bin so gut wie du, sondern, du bist so gut wie ich. Und als Kraft, eine so hohe Aufgabe zu lösen, nennt er die Religion, nicht irgend eine verschwommene, sondern die ererbte, aber so dass wir sie, in jenen Schacht der Bibel hinabsteigend, neu erwerben, um sie zu besitzen.⁵⁸⁾ Wir haben schon oben uns erinnert, von wem dies Dienen stammt, das die Welt überwindet.

Das alles ist hier nicht auszuführen. Hinweisen möchte ich nur noch ausdrücklich auf die Form, auf das Gewand, in dem der Schatz uns gegeben ist, auf die Sprache der Bibel. Nachdem noch unsre Klassiker einig waren im Ruhme der Bibelsprache als der auch sie selbst zur Klassizität erziehenden, wird jetzt vielfach darüber geklagt, dass sie uns weithin fremd geworden. Die Patina, die man an alten Kunstwerken schätzt, wird hier gering geachtet. In dem

Mass, als uns der Inhalt wieder mehr sein wird, dürfte auch diese Form als die zu ihm passende im Werte steigen. Sollte nicht unser „reizsames“ Geschlecht den Reiz dieser Sprache, so fern und so nah, so gross und so vertraut, neu empfinden? Aus Sehnsucht namentlich nach einem für alle verständlichen Ausdruck der höchsten Werte, nach dem Ende der jetzigen babylonischen Sprachverwirrung in Weltanschauungsfragen? Und unvergesslich sollten schon jetzt allen, die Göthe immer im Munde führen, die Gründe sein, die er in „Dichtung und Wahrheit“ für seinen Vortrag der Patriarchengeschichte angibt: „weil ich auf keine andere Weise darzustellen wüsste, wie ich bei meinem zerstreuten Leben, bei meinem zerstückelten Lernen dennoch meinen Geist, meine Gefühle auf Einen Punkt zu einer stillen Wirkung versammelte; weil ich auf keine andere Weise den Frieden zu schildern vermöchte, der mich umgab, wenn es auch draussen noch so wild und wunderlich herging. Ich versenkte mich in die ersten Bücher Mosis, und fand mich dort unter den ausgebreiteten Hirtenstämmen zugleich in der grössten Einsamkeit und in der grössten Gesellschaft“. ³⁹⁾ Mancher Widerspruch gegen das frühzeitige Heimischwerden in dem Hain der biblischen Geschichte und die Einprägung unvergänglicher Worte aus ihr müsste verstummen. Gerade dann würden wir geschickter werden, aus unsern heutigen Verhältnissen heraus, aus der Zeit der Maschine und des Entwicklungsbegriffs neue Worte und Bilder zum Ausdruck der höchsten Wahrheit zu prägen. Auch in ihrer Form wäre die Bibel nicht Hemmnis, sondern Kraft des Fortschritts für die religiöse Sprache.

„Man mag dies Ende schmärmerisch finden.“ Ich brauche ab-

sichtlich die Worte in Erinnerung an den Philosophen⁴⁰), der dann fortfährt: „der Anblick des Weltganzen ist überall Wunder und Poesie, Prosa sind nur die beschränkten und einseitigen Auffassungen kleiner Gebiete des Endlichen. Aber es ist nicht die Aufgabe des Menschen, den Namen dieses Wunders unnützlich zu führen und in seiner beständigen Anschauung zu schwelgen.“ Sollte das nicht gelten, wenn vom Grössesten, von Gott und dem Denkmal seiner Offenbarung die Rede ist? Aber nur um so wichtiger ist es, auch für uns, das Nächstliegende zu tun und zum Schluss die Bedingungen hervorzuheben, unter welchen dieses Ziel eines neuen Verständnisses der Bibel auch in der Entwicklung unsres Geschlechts erreichbar ist. Die eine Bedingung ist unbedingte Wahrhaftigkeit, unbedingte Anerkennung des Wirklichen. Eines ertragen wir überhaupt nicht mehr in ernster Wissenschaft, Verschleierung eines Tatbestandes, am wenigsten auf einem Gebiet, das ein heiliges sein will. Das Siegel des Göttlichen ist sieghafte Wirklichkeit des Wertvollsten. Auch der letzte Schein muss verschwinden, als ob es in Bezug auf die Bibel etwas zu verheimlichen gälte im Namen des Glaubens. Der Glaube, der seinen Namen verdient, hat nie etwas zu verheimlichen, er lebt von der Wahrheit. Alles auch in der Bibel, ja in ihr besonders muss so aufgefasst werden, wie es ist. Auch wenn eine fromme Gewohnheit widerspricht; sie muss schonend beseitigt, aber sie darf nicht festgehalten werden. Allzulange haben viele Menschen das Buch der Freiheit als Knechtung empfunden, wie einen Götzen, dem man abergläubische Verehrung zollen muss: nicht nach dem Sinne dieses Buchs, davon war die Rede, sondern aus frommem und unfrommem Missverstand. Die Bequemlichkeit hat nie die Zukunft für sich gehabt, und Er, welcher

der persönliche Mittelpunkt dieses Buches ist, hat nicht gesagt: „ich bin die Gewohnheit, sondern die Wahrheit.“ Für die Untersuchung der Bibel gibt es keine andern Massstäbe als für irgend eine andere Schrift. Ihr Inhalt muss sie ausweisen, wenn sie etwas Besonderes ist, davon gingen wir aus. Diesen Inhalt gilt es immer voller und reiner von allem Zufälligen, Vergänglichem zu erforschen. Im fortschreitenden Verständnis der Bibel im Ganzen gewinnt die christliche Gemeinde den Massstab für das einzelne in ihr. Das ist nicht eine Arbeit, heute oder morgen zu vollenden, sondern nach ihrer Überzeugung erst am Ziel der Geschichte, wenn die Bibel ihren göttlichen Dienst an der werdenden Menschheit vollbracht hat. Auch sind Umwege, Rückschritte eingeschlossen, das versteht sich bei einer wirklich geschichtlichen Grösse ganz von selbst. In diesem Zusammenhang wird auch ohne Beweis klar sein, was jetzt nicht untersucht werden kann, dass, wenn bisher immer unbefangen von der Bibel die Rede war, damit nichts über den Umfang dieser Schriften im einzelnen ausgemacht werden sollte. Jenes wachsende Gesamtverständnis, von dem gesagt wurde, dass es zum Massstab des einzelnen werde, urteilt, auch wieder natürlich nicht in geradlinigem Fortschritt, über die Grenzen des sogenannten Kanon, der von der Kirche in langer Entwicklung anerkannten Sammlung h. Schriften. Im Grossen und Ganzen hat sich ihr Urteil bewährt, aber ebenso zweifellos ist es stillschweigend berichtet auch im Bewusstsein oder doch in der praktischen Haltung derer, die oft noch ängstlich sind, diese Tatsache offen anzuerkennen. Sie verwerten nicht nur im Alten Testament die verschiedenen Bestandteile verschieden; was sie nicht verwerten, ist nicht wirksam, also auch für sie nicht ein wirklicher Bestandteil des Ka-

non.⁴¹⁾ Gilt in den genannten Beziehungen die Forderung, nichts Wirkliches an der Bibel zu verschleiern, zunächst ihren Freunden und Verehrern, so doch überhaupt ebenso ihren Verächtern, die nur ein Auge für das Vergängliche in ihr haben; vor dem Wirklichen sollen auch sie stille stehen, selbst wenn es über ihre mitgebrachten Begriffe hinausgeht und ihnen eine neue Welt erschliesst.

Das führt zu dem tiefsten Grund aller Wahrhaftigkeit auf beiden Seiten und damit zu der andern Bedingung fortschreitenden Verständnisses der Bibel, die im Grund jeder persönlich erfüllen muss, nemlich das persönliche Achthaben auf ihren Inhalt. Und dieses wirkt dann wahrhaft personbildend, durch die sonst grösste Unterschiede ausgeglichen werden. Schon oft ist es dem tieferen Beobachter unsrer schwäbischen Landbevölkerung aufgefallen, wie viel wahre Bildung auch über das religiöse Gebiet hinaus sie ihrem innigen Verkehr mit der Bibel verdankt. Aber ebenso werden Höchstgebildete durch das Leben in ihr zur Charakteren, die andern Eindruck machen, oft ohne dass sie die Wurzeln dieser Kraft kennen. So meinte es wohl Robert Mayer, wenn er einem damals berühmten Schriftsteller, dem die Bibel ein vergangenes Buch war, sagen liess: man wird sie lesen, wenn Ihre Bücher nicht mehr gelesen werden. Nicht zum Beweis sei das gesagt, nur zur Illustration. Er, der auf wenig Seiten seine weltumwälzenden Gedanken von der Erhaltung der Kraft dargeboten, wusste auch in der Welt des innern und ewigen Lebens die Kraft zu schätzen, die fähig ist, wechselnden Formen sich wirksam zu erweisen, und als Zeugnis dieses höchsten Lebens schätzte er das Buch, mit dem zu verkehren nicht Verkehr mit einem Buch, sondern mit dem Gott ist, von dem es zeugt.

Hochansehnliche Versammlung! Wir kehren zum Anfang zurück, zu dem Wahlspruch des Hauses Württemberg in grosser Zeit: Verbum Dei manet in aeternum. Welch ein Gegensatz zwischen damals und heute: damals der beginnende Territorialstaat im sich auflösenden Vaterland, heute das würdige Glied unsres neuen Deutschen Reichs; einst eng begrenzte Kultur, jetzt das Zeitalter der Elektrizität und der Geschichtswissenschaft. Als Fürst des modernen Staats hat unser König sich offen bekundet, ebenso mit Wort und Tat schon oft sich zu jenem alten Wahlspruch bekannt. Er sieht darin die Kraft für die Erfüllung seiner hohen Aufgabe und den Grund für das Wohl seines Volkes unter den ungeheuren Anforderungen der Gegenwart. Nicht im Sinn der vielmissbrauchten Rede von der Solidarität zwischen Tron und Altar, sondern im Sinne der Freiheit, die aus der Gebundenheit an das Ewige fliesst, in der Autorität und Pietät eingeworden ist. Und so rufen wir heute wie immer an diesem festlichen Tage, dem Geburtstag des erhabenen Schirmherrn auch unserer Universität: Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne den König!



Anmerkungen.

- 1) Herzog Ulrich statt seines früheren Wahlspruchs „stat animo“. Heyd, Herzog Ulrich III, 607. Sattler, Württemberg unter den Herzogen III, 89.
- 2) Vgl. z. B. den Artikel Br. und Ausl. Bibelges. in Hauck's Prot. Realenc.³ II. 691 ff.
- 3) „Bibel in der Westentasche“.
- 4) Häckel, Welträtsel, Volksausgabe S. 125.
- 5) Fr. Vischer, Auch Einer. Volksausgabe S. 335.
- 6) Stuttgart, Greiner und Pfeiffer 1903.
- 7) D. F. Strauss, Die chr. Glaubenslehre II, S. 180 f.
- 8) Vgl. ausserdem z. B. die bei Filtsch, Göthe's relig. Entwicklung, Gotha 1894 zusammengestellten Aussagen mit den Quellenbelegen.
- 9) Vgl. u. a. die Dogmengeschichte von Harnack bei Augustin, Luther u. s. w.
- 10) Kähler, Die Bibel das Buch der Menschheit, Berlin 1904.
- 11) S. lehrreiche Dokumente in Warneck's Allgemeiner Missionszeitschrift 1904 und früher in den Chinawirren 1900 f.
- 12) Göthe, s. 8).
- 13) Römerbrief 3, 28.
- 14) Ev. Matth. 19, 21.
- 15) Über das geschichtlich genauere Verhältnis von Matth. 19, 21 zu Matth. 10, 7—14 vgl. Hegler, Franziskus von Assisi in Zeitschrift für Theologie und Kirche 1896, S. 395 ff.
- 16) Ev. Joh. 13, 35.
- 17) Das einzig Notwendige, übers. v. Joh. Seeger 1904.
- 18) Ev. Matth. 5, 3. 6. Hebr. 11, 8 ff. 13, 14.
- 19) Weltgeschichte I S. 30. 38.
- 20) z. B. Kepler, opera omnia ed. Frisch I, S. 96 ff.
- 21) Ev. Matth. 20, 28.
- 22) Vgl. Vilmar, Deutsche Nationalliteratur, 24. Aufl., S. 26 f.

- 23) Adolf von Thadden-Trieglaff Berlin 1890. S. 10.
 24) s. o. 11).
 25) s. o. 7).
 26) Vgl. z. B. Brief an Senfft von Pilsach 20. März 1873.
 27) Ev. Matth. 11, 27 ff.
 28) Harnack, Das Wesen der chr. Religion.
 29) Schelling.
 30) z. B. Kol. 1, 16 ff.
 31) Vgl. die neuerdings wieder besonders lesenswerten Urteile nam. K. Weizsäckers in den Jahrb. f. deutsche Theologie über das Problem des „Lebens Jesu“ und seine Entwicklung.
 32) Vgl. Lotze, Mikrokosmos² III, 345 ff. 350 ff.
 33) Vgl. Jesaja Kap. 40 ff.
 34) Offenb. Joh. 21, 5.
 35) Ps. 96. Offenb. Joh. 5, 9. 14, 3. 15, 3.
 36) Die an sich wichtige Frage, das Verhältnis der Offenbarung und ihrer Urkunde genauer zu bestimmen, namentlich der Nachweis, warum die ihrem Anspruch nach vollendete geschichtliche Religion geistiger und sittlicher Art nicht ohne der Offenbarung entsprechendes Zeugnis sein kann, darf bei Erörterung des Themas in den hier gesteckten Grenzen unterbleiben.
 37) Vgl. Reischle, Christentum und Entwicklungsgedanke 1898. Tröltzsch, die Abgeschlossenheit des Christentums 1901. Reischle, Theol. u. Religionsgeschichte 1904 und die in diesen Schriften verwertete Literatur.
 38) Vgl. Peabody, Die Religion eines Gebildeten und: der Charakter Jesu Christi, Giessen 1904.
 39) Göthe, Aus meinem Leben 1. Buch, 4. Kap.
 40) Lotze, Mikrokosmos² III, 616. II, 58 f.
 41) Vgl. das im Hauptpunkt, von den zahllosen Einzelstreitigkeiten abgesehen, weithin zusammenstimmende Urteil von A. Harnack und Th. Zahn.

